

Resozialisierungsziele und Organisationsstruktur:
Teilnehmende Beobachtung in einer Strafanstalt*)

Jürgen Friedrichs, Gabriele Dehm, Helmut Giegler
Knut Schäfer & Wolfgang Wurm

Im Rahmen eines Seminars an der Universität Hamburg wurde im Sommer 1970 eine Untersuchung durchgeführt, die eine kleine Anstalt des Hamburger Strafvollzuges zum Gegenstand hatte.

Einige Hypothesen über Zusammenhänge von Resozialisierungszielen, Organisationsstruktur und deren Auswirkungen auf die Insassen wurden geprüft. Zugleich sollte ein Beobachtungsschema für standardisierte teilnehmende Beobachtung entwickelt werden. Die Untersuchung hat ergeben, daß die betreffende Anstalt im Vergleich zum traditionellen Strafvollzug ein Fortschritt ist. Allerdings hat sie auch gezeigt, daß zwischen therapeutischer und kustodial-punitiver Zielsetzung ein Zielkonflikt bestand, der sich auf formelle wie informelle Organisationsstruktur und Rollenhandeln derart auswirkte, daß eine erfolgreiche Resozialisierung der Probanden wahrscheinlich erschwert wurde. Die Untersuchung kann keinen Anspruch auf methodische Exaktheit erheben. Sie war als Vorarbeit für ein größer angelegtes Aktionsforschungsprojekt des Hamburger Seminars für Sozialwissenschaften gedacht.

1. Problem

Traditionelle Gefängnisse - und das sind fast alle in der BRD - zeichnen sich durch die Ziele Bewahrung und Ordnung, Isolierung eines Aggressionspotentials und Sicherung herrschender Normen aus, legitimiert durch den versteckten oder offenen Wunsch der Gesellschaft zu bestrafen. Den Bemühungen um eine veränderte Form des Strafvollzuges, die sich vielfach an schwedischen Vorbildern orientieren, steht das Mißtrauen von Bevölkerung, Politikern und Justiz entgegen; ein Mißtrauen, das auch Beamte des Vollzuges teilen. Indessen zeigt die Analyse von Rückfallquoten (in Hamburg 1969 rd. 80 %), wie wenig der herkömmliche Strafvollzug zur Integration der Delinquenten in die Gesellschaft leistet. Die Gründe hierfür lassen sich in folgenden Annahmen zusammenfassen:

*) Wir möchten denen, die uns diese Untersuchung ermöglichten, sie unterstützten und uns berieten, für ihre Hilfe danken.

1. Deviantes Verhalten ist mitverursacht durch defizitäre Sozialisationsprozesse und differentielle Ziel-Mittel-Chancen, die selbst Resultat gesellschaftlicher Konflikte und Ungleichheiten sind.
2. Die Sozialisationsdefizite werden in den Strafanstalten nicht kompensiert sondern verstärkt.
3. Die Anstalt liefert Verhaltensmodelle, die nicht dem Leben außerhalb der Anstalt entsprechen. Sie sozialisiert, aber mit unrealistischen Verhaltensmodellen und institutionsspezifischen Situationen (z.B. Tageslauf, Arbeitsprozeß, Bezahlung, mangelnde Information, Sexualität). Sie stabilisiert damit die Insassen anhand von Normen, Werten und Erwartungen, die fast ausschließlich innerhalb der Anstalt zu stabilen und akzeptierten Interaktionen führen.
4. Die Kompensation des Defizits durch solche subkulturellen Modelle läßt wahrscheinlich dem Insassen nach seiner Entlassung das Leben in der Anstalt als den einzigen Bereich erscheinen, in dem er sich optimal zurechtfindet, während das Leben "draußen" von ihm noch mehr als vor der ersten Straffälligkeit als Verunsicherung erfahren wird.

Die Zielsetzung von Anstalten, die derartige Formen eines soziologischen Hospitalismus verhindern und stattdessen den Delinquenten mit sinnvollen Verhaltensmodellen bei der Integration helfen sollen, wird bislang mit "Resozialisierung" bezeichnet. Es dürfte sich dabei bis heute mehr um ein allgemeines Programm als um eine schon in Organisationsstrukturen umgesetzte Reihe von Zielen handeln. Dies belegt die gesetzliche Regelung und z.B. die Diskussion um die Aufgaben der "sozialtherapeutischen Anstalt" im Krim.J. (Haag & Pongratz 1970, Hohmeier 1970 a, Peters & Peters 1970, Rasch 1970, Wolff 1970). Gerade die Umsetzung eines speziellen kompensatorischen Sozialisationsprozesses in die Organisationsstruktur neuer Anstalten dürfte das zentrale Problem der Resozialisierung sein; therapeutische Maßnahmen allein, etwa Gruppentherapie und Sensibilisierungstraining, sind nur isolierte psychologische Hilfen, die möglicherweise auf die Insassen als zusätzliche, nämlich kognitive Diskriminierung wirken.

Die nachfolgend dargestellte Untersuchung ist ein bescheidener Versuch, Probleme der Organisationsstruktur derartiger Institutionen zu analysieren. Die Untersuchung hatte zwei Ziele:

1. Einige Hypothesen über die Zusammenhänge von Resozialisierungszielen, Organisationsstruktur und deren Auswirkungen auf die Insassen zu prüfen.

2. Ein Beobachtungsschema für eine standardisierte teilnehmende Beobachtung in einer neuen Strafanstalt zu entwickeln: Hypothesenprüfung und Beobachtungsschema waren als Unterlagen für ein größeres Forschungsprojekt gedacht. Jenes von L. Pongratz geleitete Projekt soll in einer Synthese von Forschung und Beratung den Aufbau einer neuen Anstalt des Übergangsvollzuges in Hamburg begleiten. (Haag & Pongratz 1970, vgl. Quensel & Quensel 1971). Über ein ähnliches Projekt berichtet Hohmeier (1970 b).

Die Untersuchung war Teil eines Universitätsseminars im Sommersemester 1970, in dem es um die Vermittlung der Methode der teilnehmenden Beobachtung anhand von empirischen Projekten ging. Es sollte zugleich eine an anderer Stelle entwickelte Methodologie (Friedrichs & Lüdtke 1971) angewendet und verfeinert werden.

Es sei vorweg betont, daß die methodische Qualität der mitgeteilten Prüfung der Hypothesen noch unzureichend ist; eine Kritik, die auch auf die Untersuchung von Hoppensack (1970) zutrifft. Die Gründe hierfür werden weiter unten dargestellt. Dennoch erscheinen uns die Ergebnisse wichtig genug, weil sie methodische Fortschritte bedeuten und sozialpolitische Hilfen geben können. Dies, obgleich gerade methodisch exakte Studien für den auf dem Gebiet des Strafvollzuges so notwendigen politischen Einfluß der Sozialwissenschaftler erforderlich sind.

2. Hypothesen

Der nachstehende Hypothesenkatalog wurde schrittweise anhand der vorliegenden Literatur, aufgrund zweimaliger Besichtigung der Anstalt und Gesprächen mit Insassen und dem Stab entwickelt. Hinzu kam eine Besichtigung der Anstalt Fuhlsbüttel, die den modalen kustodialen Regelvollzug repräsentiert.

Ausgangspunkt der Untersuchung war die Annahme, daß zwischen dem Organisationsziel (Resozialisierung) der Anstalt und ihrer formellen wie informellen Organisationsstruktur ein Zusammenhang besteht.

Wenngleich sich das Ziel "Resozialisierung" bis heute nicht anhand eindeutiger Kriterien bestimmen läßt, so kann man doch die Arbeit von Anstalten, die dieses Ziel verfolgen, danach beurteilen, inwieweit in ihnen Elemente, die kustodiale Anstalten kennzeichnen, nicht auftreten. Die Indikatoren für kustodiale Anstalten wurden der vorliegenden Literatur entnommen.

1. Je mehr und je ausgeprägter sich die nachfolgenden Indikatoren der Anstalt zuschreiben lassen, desto weniger kann sie kustodial genannt werden. Als Indikatoren einer nicht-kustodialen Anstalt sollen gelten:
 - 1.1 kooperative Insassenkultur
 - 1.2 kooperatives Verhalten der informellen Führer

- 1.3 keine eindeutige (multisituational stabile)
Hierarchie unter I.*)
- 1.4 viele Kontakte zu A.
- 1.5 viele, spontane Gruppen
- 1.6 geringe oppositionelle Insassenkultur
- 1.7 geringe Routine
2. Es bestehen keine deliktspezifischen Untergruppen
- 2.1 Sexualdelinquenten werden nicht isoliert
3. In den Gesprächsthemen sind die Themen: Tat/Delikt,
Schuld, Selbstmitleid verhältnismäßig selten.
- 3.1 Gesprächsthemen mit Zukunftsorientierung sind
verhältnismäßig häufig.
4. Die soziale Distanz zwischen I. und A. ist gering.
5. Sind in einer Anstalt kustodiale und therapeuti-
sche Ziele gleichzeitig vertreten, tritt ein Rol-
lenkonflikt bei A. auf.
6. Informelle Führer kooperieren mehr mit A. und S.
als Nicht-Führer (Grusky 1959)
7. Die soziale Kontrolle beruht mehr auf Affekten
als auf physischer Disziplin (Grusky 1959)
8. Intensive und/oder häufige Kontakte eines I. zu
A. führen nicht zu seiner Isolation gegenüber an-
deren I.
9. Es treten mehr Konflikte zwischen I. als zwischen
I. und A. auf.
10. Mit der Länge des Aufenthaltes in der Anstalt wird
die Einstellung zu den A. positiver. (Entweder U-
Verteilung mit Tiefpunkt bei 4-7 Monate oder line-
are Zunahme der positiven Einstellung). (Wheeler
1961, Berk 1966).
- 10.1 Das gleiche gilt für die Einstellung zur An-
stalt und ihren Zielen (Berk 1966).
11. Mit der Zahl der Vorstrafen nimmt die positive Ein-
stellung zur Anstalt zu (Berk 1966)
12. Es tritt keine Polarisierung der I. in prisonierte
(= an oppositioneller Insassenkultur-Orientierte)
und isolierte I. auf. (Wheeler 1961).

3. Methode

Um die Hypothesen zu prüfen, war die Methode der teil-
nehmenden Beobachtung am besten geeignet. Da sich die
Auswirkungen der Organisationsstruktur nur verzerrt in
einer Befragung von Insassen, Beamten und Stab erfassen
lassen, muß die Untersuchung die alltäglichen Si-
tuationen als Ausgangspunkt wählen.

*) Abkürzungen: A = Aufsichtsbeamter, B = Beobachter,
I = Insasse, S = Stab.

3.1 Das Beobachtungsobjekt

Beobachtungsobjekt war eine kleine Strafanstalt des hamburgischen Strafvollzuges mit 34 Plätzen. Sie besteht seit Anfang 1969. Neben dem Leiter gibt es einen Stab von einem Psychologen, zwei Psychiatern. 23 Aufsichtsbeamte machen im Wechsel Dienst. Die Insassen kommen aus anderen Anstalten, zumeist, weil sie dort ein von der Norm abweichendes Verhalten zeigten. Für die Insassen stellt der Aufenthalt in dieser Anstalt die letzte Station ihrer Strafzeit dar. Es handelt sich um ehemalige "Zuchthäusler", Gefangene und Sicherungsverwahrte; ein Drittel sind Sexualdelinquenten. Zum Untersuchungszeitpunkt (Sommer 1970) war das Durchschnittsalter der Insassen 35 Jahre (Schwankungsbreite 24 - 58 Jahre), die Haftzeit schwankte zwischen 7 Monaten und 20 Jahren (Durchschnitt 8,5 Jahre), die durchschnittliche Aufenthaltslänge in dieser Anstalt betrug 7 Monate (Schwankungsbreite: 1 - 18 Monate).

Die Aufsichtsbeamten hatten keine spezielle Ausbildung für diese Anstalt, sie lernten an Fällen und den wöchentlichen Dienstbesprechungen die Besonderheiten ihrer Arbeit in der Anstalt. Zuvor hatten sie zumeist im Untersuchungsgefängnis gearbeitet, dort an den psychiatrischen Sprechstunden teilgenommen.

Als Hauptziele der Anstalt wurden genannt: Integration der Insassen in die Gesellschaft und Absehen vom Ziel Bestrafung. Hierzu werden im wesentlichen folgende Mittel angewendet: Milieuthérapie, Gesprächstherapie, Gruppenarbeit, Kontaktförderung zur Außenwelt (z.B. Urlaub), Integrationsmaßnahmen (Freigänger), Betreuung nach Entlassung, sowie die medizinisch-psychiatrische Behandlung von Sexualdelinquenten.

Alltägliche Kennzeichen des Sondervollzuges in dieser Anstalt sind:

einige Insassen sind Freigänger, es gibt keine Dienstgrade beim Aufsichtspersonal, es gibt im begrenzten Maße Privateigentum (Radio, Schreibmaschine, Schuhe), die Kleidung ist nicht festgelegt, es besteht eine freie Zeiteinteilung und individuelles Lichtausmachen abends, es ist erlaubt, überall zu rauchen, tagsüber zu schlafen und die Zellen frei auszugestalten, die Anstaltsräume sind tagsüber offen. Die Insassen werden mit "Sie" und "Herr" angesprochen. Es gibt Elemente von Mitbestimmung (Verteilung der Arbeitsplätze, Rundfunk- und Fernsehrat). Einmal wöchentlich findet ein offenes Gespräch zwischen Insassen und Stab statt. - Es stehen ungenügend Arbeitsplätze zur Verfügung, so daß die Insassen um sie konkurrieren; die Entlohnung beträgt etwa DM 2,50/Tag.

3.2 Beobachterrolle

Da der teilnehmende Beobachter - in viel stärkerem Maße als der Interviewer - Teil der Methode ist, hing viel von der möglichen Position und damit seiner Rolle ab, die er in der Anstalt einnehmen konnte. Hierzu bot es sich an, die Beobachter als Praktikanten des Psychologen einzuführen, weil diese Position in der sozialen Struktur der Anstalt vorgesehen und bekannt ist. Mit ihr verbinden sich keine Erwartungen, die die Beobachter als Agenten der Insassen, des Stabes oder des Aufsichtspersonals erscheinen lassen. Neben dieser Neutralität, die prinzipiell die Möglichkeit bot, sich als Beobachter zurückzuziehen, zeichnete sich diese Position auch durch die Möglichkeit aus, unbefangene Fragen zu stellen.

Um die Untersuchungsergebnisse reliabler werden zu lassen, waren immer zwei Beobachter gleichzeitig in der Anstalt. Das versetzte sie in die Lage, mehr zu beobachten, so daß sich die Zahl der Protokolle erhöhte. Zudem konnten sie sich in schwierigen Situationen helfen, also auftretende Rollenkonflikte verringern. Diese Aufgabe wäre sonst allein der Supervision zugefallen. Insgesamt waren dreimal je zwei Beobachter für den Zeitraum von jeweils einer Woche in der Anstalt.

3.3 Beobachtungseinheiten

Beobachtungseinheiten sind mehr oder minder komplexe Bestandteile des Interaktionsprozesses in einem Beobachtungsfeld. Es bieten sich generell zwei Arten von Beobachtungseinheiten an: Personen/Gruppen oder Situationen (Friedrichs & Lüdtke 1971, S. 44 ff, 93 ff). Da es uns auf die Struktur der Anstalt als analytischem Bezugspunkt der Untersuchung ankam, wählten wir Situationen als Beobachtungseinheiten, d.h. räumlich-zeitlich abgrenzbare Handlungskomplexe.

Hierzu wurde eine Matrix erstellt, in die als eine Dimension der zeitliche Wochentags-Tagesablauf der Anstalt eingetragen war und als zweite Dimension die Räume der Anstalt. Die resultierende Matrix enthielt zunächst 154 Einheiten, von denen einige außer Betracht gelassen werden konnten, da nicht in allen Räumen zu jeder Tageszeit Aktivitäten möglich waren. Nach dieser Bereinigung erhielten wir 111 für die Untersuchung relevante Einheiten, die als das Universum der zur Prüfung unserer Hypothesen wichtigen Beobachtungseinheiten (Situationen) gelten durften. Einige davon (36) erschienen uns besonders bedeutsam, weil in ihnen die meisten Aktivitäten zu erwarten waren.

In einer streng standardisierten teilnehmenden Beobachtung von längerer Beobachtungsdauer hätte man die 111 oder zumindest die 36 Beobachtungseinheiten stichprobentheoretisch auswählen müssen, d.h. zufallsmäßig auf

die Tage verteilen und in adäquaten Intervallen von beiden Beobachtern jeweils getrennt beobachten lassen. Das war im Rahmen dieser kleinen Untersuchung nicht möglich. Wie sich später herausstellte, wäre es auch sonst schwierig gewesen; die Gründe hierfür sind im Abschnitt 4.1 dargestellt. So mußten wir uns darauf beschränken, nur die Nummer der Situation im Beobachtungsschema festzuhalten, um zumindest bei der Auswertung die Art der Stichprobe bestimmen zu können, die durch die teilnehmenden Beobachter faktisch entstanden war.

3.4 Beobachtungsschema

Das Beobachtungsschema als zentraler Bestandteil der standardisierten teilnehmenden Beobachtung hatte die dreifache Aufgabe, "die Beobachtung sprachlich wie inhaltlich zu lenken und darüber hinaus auch die Aufzeichnung zu erleichtern." (Friedrichs & Lüdtkke 1971, S. 61). Das Schema enthält die sinnlich wahrnehmbaren Indikatoren der in den Hypothesen verwendeten Variablen. Oftmals war es erforderlich, für eine Variable mehrere Operationalisierungen zu finden, da bislang für teilnehmende Beobachtungen fast keine bewährten Operationalisierungen von Variablen vorhanden sind. Methodisch dürften hieraus resultierende arbiträre Operationalisierungen für einige Zeit noch eine Schwäche der Methode sein, didaktisch sind sie in einem Lehrforschungsprojekt wie dem unseren nützlich, weil hieran die Schwierigkeiten exakten wissenschaftlichen Forschens erkennbar werden.

Nachstehend einige Beispiele für die gewählten Operationalisierungen, in Klammern jeweils die Nummer der Hypothese:

Isolation von I. (Hyp. 2.1, 8., 12.): nicht in die Zelle von anderen gehen, ohne Gespräch (Worte) aneinander vorbeigehen, Distanz bei Sitzordnung im TV-Raum, Nicht-Partizipation am offenen Gespräch, allein in TV-Raum gehen, räumliche Distanz bei Stehkonventen, Fortgehen aus Gruppe zuerst, ohne daß andere folgen.

Soziale Kontrolle durch A. (Hyp. 7.): Nicht-Beobachtung des I. durch A./S.: Dauer (Min.), Zahl der Orte, Zellentür herangezogen, I./mehrere I. in einer Zelle, Benutzung von Strafzelle/Beruhigungszelle, Materialausgabe: Ist A. erforderlich bei Ausgabe, Zugang zum Hof offen, bei Konflikten I - I: Greift A. ein? Wann? Wird Konflikt durch I. gelöst?

Hierarchie (I) (Hyp. 1.2., 1.3., 6.): Zahlreichste Augenkontakte bei Gruppengespräch, redet öfter, wird nicht unterbrochen, besondere Fertigkeiten, mittlere Position im Raum bei Stehkonvent in Gruppe, besonders guten Platz bei TV/Filmen, Vergünstigungen, Mitglied des TV/Rundfunkrates, Flursprecher, bei Konflikten I. - I.: Wird durch Eingreifen umstehender I. gelöst oder ein I. herbeigeholt?

Kooperation (I-A) (Hyp. 1.1., 1.4., 4., 6., 8): A. nimmt Briefe mit, A/I bieten sich Zigaretten an, Interaktion: häufig, lang, Interaktion: Lautstärke, Inhalt, Gespräche zwischen I. verstummen nicht, wenn A. hinzukommt.

Die Beobachter sollten für jede Situation je einen Bogen des Beobachtungsschemas ausfüllen.*) Dies sollte auch dann geschehen, wenn einige Punkte nicht auftraten, um bei der Auswertung quantitativ belegen zu können, innerhalb welcher Stichprobe von Situationen was wie oft aufgetreten war. Die Fehlerquelle selektiver Perzeption sollte damit verringert werden.

Neben dem Beobachtungsschema führten alle Beobachter ein Tagebuch, in dem sie komplexe Handlungsabläufe nicht im Schema erfaßten, ihnen aber wichtig erscheinende Vorfälle und Punkte sowie Selbstbeobachtungen (z.B. ihrer Rolle) niederlegen konnten.

3.5 Erhebung

Die teilnehmende Beobachtung wurde von sechs Beobachtern durchgeführt, je zwei arbeiteten je eine Woche in der Anstalt. Zwischen dem ersten und dem zweiten Beobachtungsintervall lagen 14 Tage, in denen die ersten Erfahrungen diskutiert, insbesondere weitere Ratschläge für die Beobachterrolle entwickelt wurden. Das dritte Intervall schloß unmittelbar an das zweite an. Die Untersuchung wurde im Sommer 1970 durchgeführt. Die Beobachter teilten sich jeweils den Tag etwas, so daß der eine früh kam und am späten Nachmittag ging, der andere im Laufe des Vormittags kam und spät abends (nach dem Einschluß) ging. Das erste und dritte Beobachterpaar waren eine Studentin und ein Student, das zweite zwei Studenten. Die letzte Beobachterin fiel leider aus, der mit ihr zusammenarbeitende Beobachter hat bislang seine Protokolle noch nicht transkribiert, so daß dieser Bericht sich nur auf die Ergebnisse von zwei Paaren, also einen Beobachtungszeitraum von 14 Tagen stützt.

4. Ergebnisse

Die nachfolgenden Ergebnisse gelten nur für den Zeitraum Sommer 1970, sie dürften dennoch generalisierbar sein, soweit es sich um vergleichbare Anstaltsstrukturen handelt. Ihr Mangel ist weniger in dem kurzen Beobachtungszeitraum zu sehen als in der unzureichenden quantitativen Basis, die zugleich die Exaktheit von Auswertung und damit der Hypothesenprüfung impliziert. Wir können daher nur tentative Schlüsse ziehen.

4.1 Methode

Der enge Zusammenhang von Methode und Hypothesenprüfung erfordert es gerade bei der teilnehmenden Beob-

*) Die Schemata können von interessierten Lesern bei Herrn J. Friedrichs, Seminar für Sozialwissenschaften, 2 HH-13, Sedanstr. 19, angefordert werden.

achtung, mit der Darstellung der methodischen Probleme und Ergebnisse zu beginnen.

Beobachterrolle. Es dürfte kein Beobachtungsfeld geben, das größere Anforderungen an die teilnehmenden Beobachter stellt, ihrer doppelten Aufgabe: Interaktion und Registrieren der Interaktion (Distanz) gerecht zu werden. Zwar ist die hier untersuchte Institution nicht durch einen so eingeeengten Handlungsablauf wie andere Strafanstalten gekennzeichnet, doch begrenzt genug, um notwendig jeden Neuling zu einem begehrten Kommunikationspartner der unter künstlichen Bedingungen gehaltenen Insassen werden zu lassen. Auch die Position des Praktikanten, die sich in der Untersuchung sehr bewährt hat, macht darin keine Ausnahme, wie folgendes Zitat aus dem Tagebuch eines Beobachters belegt: "Man verlangt vom Assistenten (des Psychologen) vor allem die Bereitschaft zu Gesprächen, was aber wiederum nicht heißt, daß sie nur einen passiven Zuhörer haben wollen; es ist vielmehr häufig so, daß man aufgefordert wird, aktiv Stellung zu beziehen." (B 3)

Aus diesem grundsätzlichen Problem resultierten alle anderen Schwierigkeiten von Beobachtern und standardisierter Beobachtung:

1. Das Interaktionsbedürfnis der Insassen kam dem sozialpolitischen Engagement der Beobachter für die Insassen entgegen, so daß die Gefahr des "going native" entstand, d.h. undistanzierte Übernahme der Perspektive der Insassen. Hierzu notierte ein Beobachter: "Die Relativierbarkeit der Aussagen von Aufsichtsbeamten und Stab finde ich leichter durchschaubar, da mir diese Standpunkte weitgehend aus der Literatur etc. vertraut sind und da Äußerungen aus dieser Richtung demnach eher den Wissenschaftler in mir, die Aussagen der Insassen dagegen eher den 'Menschen' ansprechen." (B 2)
2. Mit Distanzverlusten ging einher, in Gesprächen das relevante Material der Untersuchung zu finden. Die Beobachter tendierten dazu, in Fortsetzung alltäglichen Verhaltens a) auf Personen statt auf komplexe Interaktionen zu achten, b) die affektive Integration in das Feld für eine Zunahme an Verständnis zu halten, also Empathie mit Validität zu verwechseln.
3. Sich Interaktionen zu entziehen oder sie abubrechen, war nur schwer möglich, was dazu führte, oftmals nicht kurz nach den Beobachtungen das Schema ausfüllen zu können. Hinzukam, daß es keine gute Lösung gab, die Schemata in einem Raum zu deponieren, der sowohl nur den Beobachtern wie ohne große Verzögerung denselben zugänglich war.

Diese Probleme waren bereits bei der Schulung der Beobachter berücksichtigt worden, doch reichte offenbar die

Schulung nicht aus, alle Beobachter angemessen auf ihre ungewöhnlich schwierige Aufgabe vorzubereiten. Ein Training jedes Beobachters während eines kurzen Pretests in der Anstalt wäre gerade in einem Beobachtungsfeld wie diesem vorteilhafter gewesen.

Beobachtungsschema. Das Beobachten nach einem vorgegebenen, die Perzeption lenkenden Schema machte allen Beobachtern, zum Teil nur anfänglich, Schwierigkeiten. Das hat zu einem guten Teil in unserer alltäglichen Form der Interaktion seinen Grund: sie ist von persönlichen Interessen gesteuert und wir berichten meistens anderen weniger unsere Beobachtungen als vielmehr Interpretationen und Bewertungen von Beobachtungen. Hinzukommt, daß nicht Personen, auf die sich sonst die Perzeption konzentriert, sondern komplexe Interaktionen beobachtet werden sollten.

Die Analyse von Strukturen verlangte es, strukturelle Elemente des Feldes zu beobachten: Situationen. Eine solche Analyse kann nur erfolgreich sein, wenn sehr viele Protokolle über beobachtete Einheiten vorliegen. Notwendig schränkte auch dadurch das Schema den Spielraum der Beobachter ein, es verlangte zum Teil eine Segmentierung von Interaktionen. Analyse und Synthese des Materials werden nicht vom Beobachter, sondern wie bei anderen Methoden auch, erst ex post vom Untersuchungsleiter oder Untersuchungsteam anhand der vorherigen Hypothesen geleistet.

Dieses bei anderen Methoden der Sozialforschung selbstverständliche Vorgehen machte den Beobachtern erhebliche Schwierigkeiten. Dies gibt treffend folgendes Zitat wieder:

"Sagt uns eine isoliert aufgezeichnete Handlung nicht viel weniger oder gar etwas völlig anderes als dieselbe Handlung, verstanden als Teil einer Handlungssequenz, bezogen auf einen Stimulus und mit möglicherweise intendierter Wirkung auf eine sich anschließende Reaktion? Habe das Gefühl, das Wesentliche zu verpassen, nicht nur, weil ich nur wenige Situationen beobachten kann, sondern auch aufgrund der vermuteten Unzulänglichkeit des Schemas" (B 2).

(Diese Kritik weist auch auf einen Mangel bisheriger Schemata hin: ganze Handlungsabläufe standardisiert zu protokollieren).

Die Operationalisierungen der Variablen haben sich mit wenigen Ausnahmen generell bewährt. Zu den unzureichenden gehörte z.B. "Abbruch des Gespräches": hierbei wurde das Gespräch oft abgebrochen, als ein Beobachter hinzukam, weil die Insassen dann ihre Aufmerksamkeit auf diesen richteten. Oft zieht er alle Augenkontakte auf sich, so daß dieser Indikator wenig

brauchbar erscheint. Die Operationalisierung der Variable "Beziehungen zwischen Stab und Insassen" mittels "Verhalten gegenüber vorbeigehendem Stabs-Mitglied" erbrachte nur sehr wenige beobachtete Fälle. Wir wissen nicht, ob dieses auf die Operationalisierung zurückzuführen ist oder aber auf die Tatsache, daß sich tatsächlich Mitglieder des Stabes sehr wenig auf den Gängen befinden. Allerdings war zum Zeitpunkt der Beobachtung auch ein Mitglied des Stabes verreist. Die Operationalisierung "Verlassen der Gruppe" war unergiebig, hier hätten namentliche Nennungen protokolliert werden müssen. Weiterhin erbrachte die Protokollierung der räumlichen Distanzen bei Stehkonventen nicht viel, da in der Pretest-Phase aufgrund des mangelhaften Schemas nur wenig Protokolle vorlagen. Die Verbesserung des Schemas in der Hauptphase schloß aber leider nicht die namentliche Eintragung der beteiligten Insassen ein. Erst dann wäre mit diesen Protokollen zu arbeiten gewesen. Schließlich stellte es sich als außerordentlich schwierig heraus, Konflikte zwischen Insassen oder Insassen und Aufsichtsbeamten festzuhalten: in den 47 Protokollen wurden nur dreimal Konflikte zwischen Insassen und Insassen notiert. Es ist anzunehmen, daß die Operationalisierung der Variable "Konflikte" noch unzureichend ist. Bereits während der Konstruktion des Schemas hatten wir hiermit erhebliche Schwierigkeiten.

Bei aller Vorläufigkeit dürfte dennoch das Schema ein relativ brauchbares Instrument sein, standardisiert zu beobachten. Man sollte zudem bedenken, daß in der Literatur nur wenige Studien in Strafanstalten mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung durchgeführt wurden; wo dieses geschah (z.B. Galtung 1958, Hoppensack 1969), wurden keine standardisierten Schemata verwendet, außerdem waren Forscher und Beobachter identisch.

Die nachfolgenden Ergebnisse beziehen sich auf 47 Beobachtungseinheiten (= Situationsprotokolle) und vier Tagebücher. Die Stichprobe der einbezogenen Einheiten konnte nicht ermittelt werden, da ein Beobachter die Nummern der Situation in seinen Beobachtungsschemata nicht vermerkt hatte.

Die Auswertungsdimension (vgl. Friedrichs & Lüdtke 1971, S. 69) ist: Merkmalsausprägungen in den Beobachtungseinheiten, der Zeitpunkt der Beobachtung bleibt unberücksichtigt.

Die Inter-Beobachter-Reliabilität konnte quantitativ nicht berechnet werden; es wurden allerdings nur Ergebnisse einbezogen, die dem Trend nach (Schemata) oder in der Beschreibung (Tagebücher) bei mindestens zwei Beobachtern ähnlich waren.

4.2 Hypothesenprüfung

4.2.1 Insassenkultur. Mehrere Untersuchungen haben aus der Analyse der Insassenkultur das Ausmaß der Strenge der Anstalt und damit auch die subkulturellen Elemente der Organisationsstruktur entwickelt. Seit der bahnbrechenden Untersuchung von Clemmer (1940) hat vor allem Wheeler (1961) den Grad der Prisonisierung und seine Korrelate dargestellt. Die von ihm als Kennzeichen der kustodialen Anstalt gefundene Polarisierung der Insassen in oppositionelle und konforme ist durch unsere Beobachtungen nicht aufweisbar. Aus Protokollen und Tagebüchern ist nur erkennbar, daß die Einstellung der Insassen zur Anstalt insgesamt positiv ist, und zwar positiv aufgrund des Vergleichs mit der traditionell-kustodialen Anstalt Fuhlsbüttel, aus der die meisten Insassen kommen. Diese relative Erleichterung wird vermutlich zu Anfang und zu Ende des Aufenthaltes am stärksten wahrgenommen. Wahrscheinlich gilt auch hier die von Wheeler gefundene U-Verteilung der Konformität mit den Anstaltsnormen, analog auch für die Einstellung zur Anstalt.

Allerdings läßt sich auch aus den Tagebüchern erkennen, daß die Einstellung zur Anstalt vom Delikt abhängt. Sexualdelinquenten zeigen tendentiell eine positivere Einstellung als die restlichen Insassen, dies dürfte auf die intensiveren Bemühungen seitens des Stabes um diese Gruppe zurückgehen. In welcher Beziehung die Zahl der Vorstrafen zur Einstellung steht, war nicht zu prüfen.

4.2.2 Deliktspezifische Untergruppen bestehen in der Anstalt generell nicht, hierbei muß man berücksichtigen, daß die Anstalt sehr klein ist, soziale Differenzierung hingegen nach aller soziologischer Erfahrung eine Funktion der Größe einer Gruppe ist. Erst in größeren Anstalten gleicher Zielsetzung wäre eine adäquate Prüfung der Hypothese möglich. Deutlich erkennbar ist indessen eine Trennung von Sexualtätern und Nicht-Sexualtätern. Ein Beleg hierfür ist die Zusammensetzung von Gruppen in den beobachteten Situationen. (Tab. 2) Da segregierte Gruppen 19mal, gemischte nur 23mal auftraten, kann man wohl nur von einer partiellen Integration sprechen. Die Aufhebung dieser Segregation ist in der Anstalt nicht gelungen, wofür sich drei Gründe angeben lassen:

1. Insassen und Aufsichtsbeamte kommen aus Anstalten, in denen Sexualdelinquenten diskriminiert werden und auf der untersten Stufe der Insassenhierarchie stehen.
2. Das Ziel der Integration wird u.a. durch den Stab selbst unterlaufen, in dem Tendenzen zur Diskriminierung von Sexualdelinquenten beobachtet wurden. Unseren Tagebüchern zufolge spricht ein einflußreiches Mitglied des Stabes herablassend über Sexualdelinquenten und behandelt sie auch so bei den Dienstbe-

sprechungen in Gegenwart der Aufsichtsbeamten.

Bei einem Aufsichtsbeamten, der von den Beobachtern als für viele Insassen zentrales Bindeglied zu den anderen Aufsichtsbeamten charakterisiert wurde, war eine negative Einstellung gegenüber den Sexualdelinquenten festzustellen.

3. Die notwendige Kontrolle solcher und anderer mit den Anstaltszielen in Widerspruch stehenden Tendenzen durch die Einrichtung der Stabs- und Dienstbesprechungen scheint aufgrund der hierarchischen Struktur dieser Gremien nicht leistbar. Zusammenfassend: Die in die Anstalt mitgebrachten negativen Einstellungen gegenüber Sexualdelinquenten werden u.a. aufgrund des Verhaltens eines Stabsmitgliedes bei den Aufsichtsbeamten verstärkt, was wiederum im alltäglichen Verhalten von Aufsichtsbeamten und Insassen den Abbau jener negativen Einstellung, um die sich die Anstalt bemüht, verhindert. In den Tagebüchern findet sich eine ganze Reihe von abfälligen Äußerungen von Insassen gegenüber den Sexualtättern protokolliert.

Vielleicht ist für dieses Problem auch relevant, daß die Sexualdelinquenten in einem Flur untergebracht sind, also bereits institutionell nicht jeweils zwischen Insassen anderer Delikte ihre Zelle haben.

Tab. 2

Zusammensetzung von Insassengruppen

keine Beobachtung	2
nur Sexualtäter	10
nur andere	9
gemischt	23
unklar	3
N (Zahl der Protokolle)	47

Entsprechend dieser fortbestehenden relativen, vielfach nur latent vorhandenen Segregation der Sexualdelinquenten gibt es unter den Insassen zwei Hierarchien: Die Gruppe der Sexualdelinquenten hat sehr wahrscheinlich nur einen informellen Führer (I 17), die restliche Gruppe mindestens drei (I 2, I 1, I 5). Diese vier Insassen erfüllten am häufigsten die von uns gewählten Status-Indikatoren (Tab. 3).

Tab. 3 Verteilung der Statusindikatoren auf informelle Führer (in %)

Indikator	Insasse						
	I 2	I 1	I 5	I 17	I 7	andere I	
häufigste Augenkontakte	23	14	14	9	9	31	100%
Nicht-Unterbrehen	36	7	0	0	14	43	100%
Mitglied im TV-u. Rundfunkrat	ja	ja	ja	ja	nein		
Kalfaktor	nein	nein	nein	nein	ja		

Sie hatten auch häufig die mittlere Position im Raum bei Stehkonventen; wohl nicht zufällig sind die Insassen 2, 1, 5 und 17 auch Mitglieder des TV- und Rundfunkrates. Der etwas periphere informelle Führer 7 verdankt seinen Status wahrscheinlich seiner Position als Kalfaktor. Es besteht zudem Anlaß zu der Vermutung, daß I 2 ebenfalls eine negative Einstellung gegenüber den Sexualtätern hat.

Die Daten lassen wenig Aufschlüsse darüber zu, ob die informellen Führer kooperativ sind. Wir sind hierbei auf die Evidenz aus den Tagebüchern angewiesen, in denen zu wenige Berichte zu diesem Problem vorliegen. Mit allen Vorbehalten kann von einer grundsätzlichen Kooperationsbereitschaft der Insassen gesprochen werden, wobei die informellen Führer, entsprechend ihrer doppelten Rolle (vgl. Mitchell 1966) sowohl kooperativ wie in speziellen Situationen Oppositionsführer sind. Das Verhalten ist zudem abhängig von dem der Aufsichtsbeamten.

4.2.3 Die Aufsichtsbeamten. Die Gruppe der Aufsichtsbeamten ist, nach allen Protokollen und Tagebüchern zu urteilen, recht heterogen in ihrem Verhalten. Einige verstehen relativ unauffällig ihren Dienst, andere halten an den Zielen "Bewahren und Ordnung" fest, nur wenige sind in der Lage, Beliebtheit und Sachautorität sowie Kooperation zu verbinden. Nicht die individuelle sondern die Kollektive Ambivalenz im Verhalten der Aufsichtsbeamten ist Indikator der mangelnden Eindeutigkeit der Anstaltsziele: Für viele Beamte ist es offenbar eine Überforderung, mit nur sehr geringer spezieller Ausbildung Verhaltensmodelle zu entwickeln, die einer resozialisierenden Zielsetzung adäquat wären. Mehrere Tagebücher belegen die Unsicherheit der Beamten.

Erschwerend kommt hinzu, daß die Beamten sich ihrer Aufgabe nicht entsprechend bezahlt fühlen, d.h. für den

Dienst in einer solchen Anstalt auch höhere Bezahlung als ihre Kollegen in kustodialen Anstalten erwarten. Die hieraus resultierende Unzufriedenheit wirkt sich als Motivationsmangel aus, sich für die Anstalt einzusetzen; so bleibt es vielfach bei einem resignierenden Verhalten, das zentral auf Konfliktvermeidung ausgerichtet ist.

Der Entwicklung neuer Verhaltensmodelle steht auch entgegen, daß sich noch viele Insassen und Beamte vom traditionellen Strafvollzug her kennen. Man kann sich aus diesem Grunde schwer vorstellen, wie es nun in der anderen Anstalt zu ganz verändertem Verhalten kommen soll. "Eingeschliffene Verhaltensmuster werden hier einfach in die neue Örtlichkeit herübergenommen, in ihrer Ausprägung vielleicht abgeschwächt und mit positiveren Elementen angereichert, nicht aber radikal neu definiert". (B 2) Diese Probleme müssen allerdings vor dem Hintergrund des grundsätzlich geringen Spielraumes gesehen werden, den man der Anstalt überhaupt zugestanden hat.

4.2.4 Das Verhältnis Aufsichtsbeamte - Insassen. Entsprechend der unterschiedlichen Interpretation ihrer Aufgabe ist das Verhältnis von Aufsichtsbeamten zu den Insassen recht verschieden. Am negativen, restriktiven Ende dieses Verhaltenskontinuums steht A 3, der nach den Tagebuchnotizen aller Beobachter das schlechteste Verhältnis zu den Insassen hat. Es ist daher gerechtfertigt, ihn durch folgenden Vorfall zu charakterisieren:

"Der Kalfaktor I 21 kommt und bringt A 3 ein eiskühles Getränk. A 3 spielt sich als starker Mann auf. Auf meine Frage, was für Aufgaben der Kalfaktor habe, erfahre ich von A 3, daß er auch u.a. dafür zu sorgen habe, daß alles sauber sei. Im gleichen Moment schnippte er die Asche von seiner Zigarette auf den Boden. I 21 sieht etwas später zufällig die Asche, weiß aber nicht, daß sie von A 3's Zigarette kommt. "Sehen Sie", sagt er auf die Asche deutend, "so rücksichtslos sind die Leute hier". "Die Asche ist von meiner Zigarette", sagt A 3, in dem Ton, der bedeutet: "Willst Du etwa was?" - "Er weiß schon, woher der Wind hier bläst", sagt er dann zu mir gewandt, "wenn er nicht hört, trete ich ihn mal ganz kurz zwischen die Beine" - zu A 21 gewandt: "nicht wahr, wir verstehen uns - nicht?" I 21 lächelt unterwürfig und verlegen." (B 3)

Am anderen Ende stehen die Beamten A 1 und A 8. A 1 dürfte den größten Einfluß unter den Beamten haben, ein Ansehen, das nicht zuletzt auf seine Leistungen beim Sport mit den Insassen zurückgeht. A 8 hingegen tritt am eindeutigsten für die Insassen ein, selbst wenn er sich dadurch gegen seine Kollegen stellt:

Am Nachmittag war es zu einer körperlichen Auseinandersetzung zwischen einem A. und einem I. gekommen. Am Abend kommt A 8 in die Küche, wo sich etwa 8 Insassen

aufhalten. Er begrüßt die Insassen und schlägt ihnen kräftig auf die Schultern. "Na, Peter, wie geht's?" Doch dieser will nichts von ihm wissen und stiert auf den Tisch. "Ich nehm dir das nicht weiter übel - man kann ja mal die Nerven verlieren", fährt der A. fort. Der I. fängt wieder an zu schimpfen "in den Magen hat er mich geschlagen, dieses Schwein ...". Der A. versucht, ihn zu besänftigen, indem er ihn darauf aufmerksam macht, daß er wütend gewesen sei, und es vielleicht ja auch anders gewesen sein könnte. Der I. will seine Meinung aber nicht ändern. (Dieser A. bleibt, wie ich erst später erfahre, an diesem Tag aus eigenem Antrieb zwei Stunden länger im Dienst).

Das ist der Startschuß für eine heftige Diskussion um den genauen Hergang des Vorfalles. A.8 behauptet, nichts beurteilen zu können, da er mit dem I. beschäftigt war und nicht gesehen habe, in welcher Haltung (Handstellung) der andere A. auf den I. zugegangen sei.

Von einem der I. fällt der Vorwurf: "Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus" und "Ihr haltet ja doch alle zusammen!"

A. 8 wird sehr wütend, haut mit dem Lineal so fest auf den Tisch, daß ich zusammenzucke: "Ich habe es nicht gesehen, aber ich decke keinen Beamten, wenn er sich schweinisch gegenüber einem von euch verhält!" (B 3).

Diese einzelnen Beispiele müssen allerdings im Zusammenhang mit dem Verhalten aller Beamten gesehen werden. Nach den Beobachtungsschemata konnten nur selten Anweisungen der Aufsichtsbeamten an die Insassen beobachtet werden, hiervon erfolgten die meisten ohne Begründung. Dafür liegen 22 Beobachtungen vor, die auf das Gesprächsverhalten einer Dyade oder Gruppe von Insassen zielen, wenn ein Beamter hinzukommt.

In 18 der 22 Fälle verstummte das Gespräch nicht. Dies spricht für ein im Vergleich zur kustodialen Anstalt relativ gutes Verhältnis zwischen Insassen und Aufsichtsbeamten. Kennzeichnend dafür sind auch mehrere Zusätze in den Schemata und Tagebuchberichte, denen zufolge scherzhaft gegebene "strenge" Anweisungen und unernste Rangeleien zwischen Insassen und Aufsichtsbeamten vorkamen.

Insgesamt kann die soziale Distanz zwischen Insassen und Aufsichtsbeamten als relativ gering angesehen werden. Die Tatsache, daß bei 43 beobachteten Gesprächen zwischen diesen beiden Gruppen 26mal das Gespräch von den Insassen initiiert wurde (entsprechend 17mal von den Beamten), führt zu der Hypothese, daß die Insassen die Kommunikation mit den Beamten suchen (und erreichen), während die Beamten sie zumindest dulden, einige sogar von sich aus suchen.

Ob die Zahl der Konflikte unter den Insassen größer ist als die zwischen Insassen und Beamten, war leider nicht zu prüfen. Zu vermuten ist, daß die Zahl der Konflikte unter den Insassen nicht viel geringer ist als die unter den Beamten (relativiert auf die Zahl der Personen und damit der möglichen Konflikte).

4.2.5 Die soziale Kontrolle in der Anstalt ist nach unseren Indikatoren im Vergleich zu kustodialen Anstalten niedrig. 53 % aller beobachteten Zellentüren (N = 83) waren geöffnet; andere Insassen waren nur selten in den Zellen der anderen. Ein weiterer Beleg hierfür ist der geringe Blickkontakt, den Aufsichtsbeamte oder Stabsmitglieder zu den Insassen hatten (Tab. 4).

Tab. 4 Blickkontakt von Aufsichtsbeamten und Stab zu Insassen, in Minuten

Blickkontakt	abs.	%
keiner	739	65
halbe Zeit	35	3
ganze Zeit	363	32
Summe	1137	100

In 38 Situationen bestand in 21 (= 55 %) die ganze Zeit über kein Blickkontakt, in 7 (= 18 %) nur die halbe Zeit über.

Ein weiterer Indikator ist der Aufenthalt des Aufsichtsbeamten, wobei wir den Aufenthalt im Glaskasten, der einen Überblick über den gesamten Flur bietet, als Indiz für soziale Kontrolle werteten. Von den protokollierten 431 Minuten hielt sich der diensttuende Beamte nur 225 Minuten (= 52 %) dort auf.

Worauf die soziale Kontrolle beruhte, ist nach unserem Material nur schwer zu ermitteln. Allen Belegen zufolge ist die Sanktionsbasis nicht physischer Art, etwa durch Anwendung körperlicher Gewalt oder eines Kataloges umfangreicher Strafen (Entzug von Essen und Vergünstigungen, hartes Lager etc.). Die in der Hypothese 7 von Grusky übernommene Alternative, die Kontrolle und damit die Sanktionen seien affektiver Art, konnte nicht geprüft werden. Das liegt zum einen an der Schwierigkeit, "affektive Kontrolle" zu operationalisieren, da neben Affekten und physischen Maßnahmen noch andere Formen von Kontrolle und Sanktionen einbezogen werden sollten. Eine nicht-physische Sanktion (wenngleich mit gravierenden Konsequenzen) steht der Anstaltsleitung z.B. dadurch zur Verfügung, Insassen in eine kustodiale Anstalt zurückzustufen.

Weitere Indikatoren einer im Vergleich zur kustodialen Anstalt geringeren sozialen Kontrolle sind: der Zugang zum Hof ist jederzeit möglich; die Gruppenbildung wird erleichtert, da Insassen (s.o.) sich in den Zellen anderer Insassen aufhalten können, womit sie der unmittelbaren Kontrolle entzogen sind. Der Einschluß geht ruhig, schnell, widerspruchslös und unaufgefordert, mit kurzem Wortwechsel zwischen Insassen und Aufsichtsbeamten vonstatten (Protokoll B 2). Immanent betrachtet, zeigt das ein Akzeptieren der formalen Organisationsnorm, die selbst repressiv ist: sie demonstriert und verstärkt die Unmündigkeit der Insassen.

4.2.6 Gesprächsthemen. In den Protokollen der 47 Situationen sind recht umfangreiche und sehr exakte Notierungen der Gesprächsthemen enthalten. Da in einer Situation mehr als eine Gruppe und deren Themen protokolliert wurden, ist die Zahl der Protokolle von Gesprächen größer als die Zahl der Situationen. Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf 53 Protokolle von Gesprächen zwischen Insassen, 6 zwischen Aufsichtsbeamten (Dienstbesprechungen ausgenommen) und 16 zwischen Insassen und Aufsichtsbeamten.

In den Gesprächen zwischen Insassen überwiegen aktuelle Momente und Alltagsthemen, d.h. Themen wie Behandlung, Organisation, Routine, Wetter, Sport etc. Es folgen Gespräche über nicht in der Gruppe anwesende Dritte, oftmals in Form des Klatsches. Am seltensten sind Gespräche über Konflikte oder genauer: verbale aggressive Auseinandersetzungen sowie expressive Äußerungen (Witze, Flüche u.a.). Die Gespräche unter den Aufsichtsbeamten haben eine etwas andere Struktur, hier überwiegen eindeutig aktuelle Momente und Alltagsthemen, alle anderen Themen treten sehr selten auf.

Bei einer vorsichtigen Interpretation dieses Ergebnisses muß man vorab berücksichtigen, daß wir nur die Verteilung der Themen innerhalb der Anstalt erhoben haben und daher nicht wissen, ob auch bei ganz anderen Gruppen außerhalb der Anstalt ähnliche Verteilungen auftreten, so daß wir also relativ allgemeingültige Verteilungen vor uns haben, die wenig speziell über die Gruppen in der Anstalt aussagen. Auch sind die einzelnen Kategorien relativ umfassend, sie erlauben nur eine grobe Klassifikation. Vorbehaltlich dieser Einschränkungen läßt sich die verbale Interaktion der Insassen als sachlich, frei von großen Konflikten und Emotionen kennzeichnen. Unter den Aufsichtsbeamten dürfte eine rege, sachbezogene Kommunikation vorherrschen - soweit man überhaupt aus der kleinen Zahl von Protokollen Schlüsse ziehen darf.

Aufschlußreich ist nun, daß in den Gesprächen zwischen

Insassen und Aufsichtsbeamten zwar auch aktuelle Momente und Alltagsthemen am häufigsten auftreten (35 % aller Themen), an zweiter Stelle dann aber expressive Äußerungen stehen (22 %), an dritter Sprechen/Klatsch über abwesende Dritte (18 %). Die restlichen 25 % entfallen auf alle anderen Themen. Daran läßt nochmals der relativ freundliche und nur indirekt aggressive Interaktionsstil zwischen Insassen und Aufsichtsbeamten sich belegen, der sich schon bei der Analyse der Anordnungen abzeichnete.

Wichtiger als solche allgemeinen Klassifikationen war für die Prüfung der Hypothesen die Häufigkeit von Themen wie Delikt und Strafe einerseits, Entlassungstermin und Zukunftspläne andererseits. Diese Ergebnisse, basierend auf den 53 Protokollen von Insassengesprächen mit insgesamt 166 Themen gibt Tabelle 5 wieder.

Tab. 5 Spezielle Themenstruktur von Insassengesprächen

Tat, Delikt, Urteil, Schuld	34 %
Entlassungstermin	22 %
Pläne nach Entlassung	21 %
Berufspläne	15 % 36 %
Verwandtenbesuch	8 %
Summe	100 %
N (Anzahl der Themen)	166

Nach dieser Verteilung zu urteilen, spielen Außenkontakte zu Verwandten aufgrund der geringen Besuchshäufigkeit nur eine untergeordnete Rolle. Wenngleich die Zukunftsorientierung insgesamt größer ist als die Vergangenheitsorientierung (Tat etc.), so halten sich doch Beschäftigung mit der Tat und Pläne nach der Entlassung die Waage. Wir betrachten die letztgenannten Themen als einen jener wenigen Indikatoren erfolgreicher Resozialisierungsbemühungen, die sich bei Analysen innerhalb der Institution verwenden lassen. Anhand dieses Indikators beurteilt, steht die Anstalt wohl in der Mitte zwischen kustodialer und resozialisierender Institution. Allerdings muß man bei der Interpretation der Häufigkeitsverteilung der einzelnen Themen berücksichtigen, daß Delikt-Strafe-Themen wahrscheinlich etwas zu häufig auftraten, da man mit dem Beobachter häufiger darüber sprach, als die Insassen es unter sich tun. Umgekehrt wirkte sich der Einfluß des Beobachters auf das Thema Sexualität aus: obgleich es von großer Bedeutung ist, wurde selten in Anwesenheit der Beobachter darüber gesprochen.

Wo eine Bewertung des Urteils im Gespräch erfolgte (nur in 29 % der Gespräche), wurde es fast immer als ungerecht bezeichnet. Selten traten Rechtfertigungen der Tat auf, wo dies geschah, waren es überwiegend Sexualtäter, die dann "Trieb" als Ursache der Tat anführten.

5. Diskussion und Sozialpolitische Konsequenzen

Die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung lassen mit den genannten Vorbehalten folgende Schlüsse zu: In der Anstalt besteht eine relativ kooperative Insassenkultur, eine relativ geringe oppositionelle Insassenkultur, eine relativ geringe Routine; die Insassen haben zu den Aufsichtsbeamten viele Kontakte. Die soziale Distanz zwischen Insassen und Aufsichtsbeamten ist relativ niedrig (Hypothese 4), von den Insassen zu den Aufsichtsbeamten niedriger als umgekehrt. Ob eine Isolation von Insassen, die intensive Kontakte zu Beamten haben, eintritt (Hypothese 8), war nicht zuverlässig zu ermitteln. Wohl aber ist die Kontaktdichte der informellen Insassenführer zu den Aufsichtsbeamten höher als die anderer Insassen - ein Sachverhalt, den Grusky (1959) als Indikator einer nicht-kustodialen Anstalt wertet. Treffender erscheint demgegenüber die entgegengesetzte Interpretation, häufige Interaktion und Kooperation zwischen Aufsichtsbeamten und informellen Führern als Indikator einer kustodialen Anstalt anzusehen. Aufgrund der Ergebnisse von McCleery (vgl. Barton & Anderson 1967) und Mitchell (1966) liegt solche Kooperation im Interesse beider Gruppen: die Aufsichtsbeamten können mithilfe der informellen Führer ihre Ordnungsziele durchsetzen, indem sie den Führern Privilegien einräumen, die deren Machtposition gegenüber den Insassen stärkt.

Eine Polarisierung der Insassen ließ sich im strengen Sinne der Klassifikation von Wheeler (1961) nicht feststellen; die Einstellung der Insassen zur Anstalt ist relativ positiv, zumindest zu Anfang und Ende der Haftzeit (Hypothesen 10, 10.1, 11 und 12).

In den Gesprächsthemen treten zukunftsorientierte Themen relativ häufig auf, allerdings spricht das gleiche häufige Auftreten deliktbezogener Themen für eine mangelnde resozialisierende Zieldurchsetzung der Anstalt.

Die ungenaue Zielsetzung ist strukturell noch deutlicher an dem Verhalten der Aufsichtsbeamten erkennbar. Hier scheint es weniger zu individuellen Rollenkonflikten zu kommen als zu einer innerhalb der Gruppe der Beamten recht unterschiedlichen Interpretation ihrer Aufgabe: einige sind therapeutisch orientiert, viele unsicher und - wenn auch subtiler als in traditionellen Anstalten - auf kustodiale Ziele hin orientiert. Es kommt stärker zu Interrollenkonflikten als zu Intra-Rollenkonflikten. Das liegt nicht zuletzt daran, daß sich "die kustodialen Tätigkeiten ... leichter und eindeutiger in detaillierte Rollenvorschriften umsetzen (lassen) als die Aufgaben im Sozialisationsbereich". (Hohmeier 1970 a, S. 24). Dennoch beruht die soziale Kontrolle nur zu einem geringen Teil auf physischer Disziplin (Hypothesen 5 und 7). Wir ver-

muten aufgrund des Materials mindestens gleichviele Konflikte unter den Aufsichtsbeamten wie unter den Insassen.

Die noch unzureichende Erfüllung der Ziele der Anstalt hat demnach als strukturelle Konsequenz: Konkurrenz um Arbeitsplätze, uneinheitliches Beamtenverhalten, relative Segregation der Sexualtäter, deutliche Insassenhierarchie in beiden Deliktgruppen, Konflikte im Stab (siehe weiter unten).

Resozialisierung beschränkt sich hier noch zu sehr auf therapeutische Elemente: Gruppengespräche, intensivere medizinisch-psychiatrische Betreuung, Medikamente. Dies kommt jenen Insassen zugute, die tendentiell auch positivste Einstellung gegenüber der Anstalt haben: den Sexualdelinquenten. Ferner unterscheidet sich die Anstalt in Umgangston, Bewegungsfreiheit innerhalb der Anstalt und erweiterten individuellen Spielräumen (Privatbesitz, Sport außerhalb der Anstalt) von einer kustodialen Anstalt. Die Untersuchungsergebnisse belegen die positiven Auswirkungen solcher Erleichterungen.

Dennoch sind zumindest vier der fünf von Sykes & Messinger (1969, S. 15) beschriebenen Deprivationen von Insassen vorhanden: der abgelehnte Insassenstatus, materielle Deprivation, sexuelle Deprivation, Anwesenheit von anderen Straftätern. Die konstante soziale Kontrolle als fünfte Deprivation ist nur im Vergleich zur kustodialen Anstalt geringer. Es fehlt an Arbeitsplätzen, die Arbeit ist teilweise stumpfsinnig, die Bezahlung sehr gering. Das Anstaltsleben liefert fast keine Lernprozesse für das Leben außerhalb, weil sie nur dort erlernbar wären. Dies wäre nur möglich, wenn alle Insassen Freigänger wären, statt wie jetzt nur wenige. Erst aus solcher Konfrontation könnten die Gruppengespräche in der Anstalt die Bedeutung gewinnen, Sozialisationsdefizite zu kompensieren.

Es wäre indessen falsch, diese Fehler der Anstaltsleitung und dem Stab oder der unzureichenden Ausbildung der Aufsichtsbeamten anzulasten. Interpretation der Ziele durch den Stab, seine Zusammensetzung und sein Verhaltensspielraum können nicht wettmachen, was der Anstalt trotz ihrer Zielsetzung als Sonderanstalt als Begrenzung von außen auferlegt ist: sie ist das Produkt einer halben Reform, in der Bürger, Parlament und Behörde glauben, schon das Äußerste an Humanisierung des traditionellen Strafvollzuges geleistet zu haben.

Genau das ist die Ursache der Zielambivalenzen der Anstalt und erzeugt für den Stab ein permanentes Dilemma: Einerseits muß man den eigenen Verhaltensspielraum immer wieder zu erweitern versuchen, um den Insassen zu helfen, sich also über die juristischen und bürokratischen Beschränkungen hinwegzusetzen suchen; andererseits darf die Anstalt nur Erfolge vorweisen, weil jede Unruhe (wozu auch

Selbstmorde gehören) als Beleg des Mißerfolges der Anstaltsstruktur gewertet wird, also zur Zurücknahme der ohnehin halben Reform führen würde. Mißtrauisch wacht man über dem als "Zigarettenvollzug" diskriminierten Reformmodell. Dies führt zu Schwierigkeiten bei den Aufsichtsbeamten und beim Stab. Letztere wurden am ehesten an zwei Problemen deutlich: einmal der Autoritätsstruktur, die eine Teamarbeit erschwert, und zum anderen der unterschiedlichen Ausbildung der Mitglieder.

Das oben bezeichnete Dilemma hat zwei gravierende Konsequenzen, durch die sich noch dieses Modell gegen sich selbst zu verkehren droht:

1. Reformziele und extern auferlegtes Erfolgsziel sind bei der gegebenen Organisationsstruktur unverträglich, da das Erfolgsziel erneut zu Bemühungen um Ruhe und Konfliktvermeidung führt.
2. Zwar schafft die Bemühung des Stabes, d.h. genauer der Versuch, ein Reformmodell zu realisieren, einen Konsensus zwischen Insassen, Aufsichtsbeamten und Stab, der auch aus den relativ positiven Einstellungen zur Anstalt erkennbar wurde. Dieser Zielkonsensus ist jedoch anfällig: Die Insassen haben darin ein Sanktionsmittel, da sie wissen, daß jeder von einem oder wenigen erzeugte Krach oder ungewöhnliche Vorfall nicht - wie in der kustodialen Anstalt - ihnen, sondern der Anstaltsstruktur angelastet wird, woran der reformorientierte und -bemühte Stab (wie Teile der Aufsichtsbeamten) nicht interessiert ist. Tendentiell kann so jede größere Verletzung der Anstaltsordnung durch Insassen (oder auch Aufsichtsbeamten) dazu benutzt werden, jene Reform erleichtungen beim Stab durchzusetzen, die die formelle Anstaltsorganisation nicht zuläßt aufgrund vorgegebener Beschränkungen. Andererseits hat die Anstaltsleitung ein Sanktionsmittel in der Androhung, Insassen nach Fuhlsbüttel, d.h. in den Regelvollzug, zurückzusetzen. Sie setzt es allerdings nicht als Mittel ein.

Die halbe Reform führt zu Zielwidersprüchen, die wiederum zu Widersprüchen innerhalb der Organisationsstruktur der Anstalt führen. Alle Gruppen: Insassen, Aufsichtsbeamte und Stab bleiben Gefangene einer bürokratischen Ordnung, die ihnen, insbesondere aber dem Stab, das Risiko neuer Sozialisationsmodelle aufbürdet, ohne sie vorgängig hinreichend in Ziel und Spielraum der Organisationsstruktur zu verankern. Schließlich kommen die Insassen nicht direkt in diese Anstalt, sondern aus dem kustodialen Regelvollzug, so daß die Sonderanstalt erst einmal jene dort entstandenen Defizite aufzuarbeiten hat.

Die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung belegen, daß diese Anstalt im Vergleich zur kustodialen Anstalt ein Fortschritt ist. Sie belegen nach unserer Ansicht aber auch, daß dieser Typ von Institution a) noch zu viele Elemente einer Zwangsorganisation und entsprechend zu wenige einer normativen Organisation (Hohmeier 1970 a, S. 21) enthält, b) aufgrund mangelnder Ausbildung und widersprüchlichen Organisationszielen zu stark ungleichen Verhaltensmustern unter den Aufsichtsbeamten führt und c) daher Resozialisierungserfolge nur als Risiko des Sta-
bes möglich sind. Es ist letztlich Reform nur innerhalb von Straf- und Bewährungsdenken.

Summary:

In connection with a seminar at the Hamburg University in summer 1970 a research study was carried out at a small correctional institution in Hamburg. Some hypotheses were tested concerning relations between the goal of reintegration, organizational structure and its effects upon inmates. Simultaneously an observation schedule for controlled participant observation was supposed to be developed. It follows from the study that the institution in question is an improvement compared to traditional correctional practice. The study also shows, however, that there was a conflict between therapeutic and custodial-punitive organizational goals. That conflict effected both the formal as well as the informal organizational structure and role acting in a way which probably impeded the offenders' successful reintegration. The study cannot claim methodical accuracy. It was planned as a pilot study for a larger action research project of the Hamburg Institute for Social Sciences.

Literaturverzeichnis

Abkürzungen: AJS = American Journal of Sociology
 ASR = American Sociological Review
 Krim.J. = Kriminologisches Journal

B a r t o n , A.H. &
A n d e r s o n , B.: Wandel in einer Organisation: Formalisierung einer qualitativen Studie. In: R. Mayntz (Hrsg.) Formalisierte Modelle in der Soziologie. Neuwied-Berlin
1967

B e r k , B.C.: Organizational Goals and Inmate Organization. AJS 71, 522-34
1966

C l e m m e r , D.: The Prison Community.
1958 New York, 2. A.

- F r i e d r i c h s , J. & L ü d t k e , H.: Teilnehmende Beobachtung. Weinheim-Berlin-Basel 1971
- G a l t u n g , J.: The Social Functions of a Prison. Social Problems 6, 1958 127-140
- G r u s k y , O.: Organizational Goals and the Behavior of Informal Leaders. AJS 65, 1959 59-67
- H a a g , F. & P o n g r a t z , L.: Forschungsstrategien für sozialtherapeutische Anstalten. Krim.J. 2, Nr. 1, 1970 10-14a
- H a r b o r d t , S.: Die Subkultur des Gefängnisses. Stuttgart 1967
- H o h m e i e r , J.: Sicherung oder Sozialisierung. Zur Organisationsstruktur der sozialtherapeutischen Anstalt. Krim.J. 2, Nr. 1, 1970 a 15-33
- d e r s . : Die sozialen Beziehungen zwischen Aufsichtspersonal und Insassen im Hinblick auf die Resozialisierungsmöglichkeiten im Strafvollzug. Krim.J. 2, Nr. 1, 1970 b 50-52
- H o p p e n s a c k , H.-C.: Über die Strafanstalt und ihre Wirkungen auf Einstellungen und Verhalten von Gefangenen. Göttingen 1969
- M i t c h e l l , J.: Cons, Square-Johns, and Rehabilitation. In: B.J. Biddle & E.J. Thomas (eds.): Role Theory. New York 1966
- P e t e r s , D. & P e t e r s , H.: Therapie ohne Diagnose. Krim.J. 2, Nr. 2, 1970 114-120
- Q u e n s e l , S. & Q u e n s e l , E.: Behandlungsforschungsprojekt Rockenberg. Krim.J. 3, 1971 26-32
- R a s c h , W.: Die sozialtherapeutische Aufgabe; Stellung und Einstellung der Psychiatrie. Krim.J. 2, Nr. 1, 1970 34-43

S t r e e t, D.P.,
V i n t e r, R.D. &
P e r r o w, C.:
1967

Organization for Treatment.
New York

S y k e s, G.H. &
M e s s i n g e r, S.L.:
1960

The Inmate Social System. In:
R.A. Cloward, D.R. Cressey,
G.H.Grosser, R.McCleery, L.E.
Ohling, G.M. Sykes & S.L. Mes-
singer: Theoretical Studies in
Social Organization of the
Prison. New York

W h e e l e r, S.:
1961

Socialization in Correctional
Communities. ASR 26, 697-712

W o l f f, J.:
1970

Therapie ohne Diagnose?
Krim.J. 2, Nr. 3, 197-199